



Einführungsvortrag
von
Hartmut Koschyk MdB
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten

auf der Konferenz
„1956 – Aufbruch im Osten. Die Entstalinisierung in Ostmitteleu-
ropa und ihre Folgen“

am 18. Oktober
im Collegium Hungaricum
in Berlin

Ich freue mich außerordentlich und empfinde es als große Ehre, heute hier in Collegium Hungaricum die Konferenz "1956 – Aufbruch im Osten. Die Entstalinisierung in Ostmitteleuropa und ihre Folgen" eröffnen zu dürfen. Drei namhafte Organisationen – das ungarische Balassi Institut als Träger des Collegium Hungaricum, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und die Deutsche Gesellschaft – haben sich hierfür zusammengefunden, wofür ich ganz herzlich danken möchte.

Das Jahr 1956 war durch ein an politischer Dramatik kaum zu überbietendes Ereignis bestimmt, das später als – in der Begrifflichkeit umstrittene – „Entstalinisierungskrise“ in die Geschichte einging. Sowohl ihr Beginn als auch ihr Ende sind scharf markiert: Am 25. Februar 1956 hielt Generalsekretär Nikita Chruschtschow auf dem XX. Kongress der KPdSU seine Rede „Über den Personenkult und seine Folgen“; am 1. November 1956 begann die Sowjetische Armee mit der blutigen Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes, dem rund 2.500 Ungarn und auch gut 700 Sowjetsoldaten zum Opfer fielen. Über 200.000 Ungarn flohen aus ihrer Heimat in den Westen.

Ziemlich genau in der zeitlichen Mitte dieses Spannungsbogens liegt der Aufstand in Posen am 28. Juni 1956, der aus Streiks und Arbeiterversammlungen gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen und mangelnde Versorgung hervorgegangen waren.

Trotz all dieser Dramatik wäre es falsch, den Prozess der Entstalinisierung auf dieses Jahr 1956 zu verengen. Bereits seit Stalins Tod am 5. März 1953 ist in der Sowjetunion eine Entwicklung zu konstatieren, die von Historikern auch die „stille Entstalinisierung“ genannt wird. Der Roman „Tauwetter“ des russisch-jüdischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg, der erstmals im Frühjahr 1954 erschien, hat dieser Phase seinen bleibenden Beinamen verliehen. Tatsächlich kam es für die Bürger der Sow-

jetunion zu Erleichterungen: Terror und Willkür nahmen spürbar ab, Strafgefangenen wurden Amnestien gewährt. Selbstverständlich blieb jedoch die Sowjetunion ein totalitärer Unrechtsstaat, insbesondere die vielen politischen Gefangenen blieben zunächst meist in Haft, wenn sich auch die Haftbedingungen spürbar verbesserten.

Die Phase der „stillen Entstalinisierung“ korreliert mit dem Aufstieg von KPdSU-Generalsekretär Nikita Chruschtschow unter Ausschaltung von seinen Haupttrivalen Lawrenti Berija, der 1953 sogar hingerichtet wird, und Georgi Malenkow, der 1955 aus dem Amt des Ministerpräsidenten gedrängt wird. Der These, Chruschtschow habe mit seiner Geheimrede vor dem XX. Parteikongress auch den weiteren Ausbau seiner Machtbasis im Auge gehabt, kann man nur schwer widersprechen. Aber es bewahrheitete sich erneut das alte Diktum Alexis de Toquesvilles: „Die Erfahrung lehrt, dass der gefährlichste Augenblick für eine schlechte Regierung der ist, wo sie sich zu reformieren beginnt.“ Chruschtschow wollte in seiner Geheimrede die Schuld an den Verbrechen der Stalinzeit vor allem dem verstorbenen Diktator Stalin zuschreiben, die Kommunistische Partei jedoch für unschuldig erklären. Dieses misslang in den ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten gründlich, insbesondere seitdem über Radio Freies Europa und Flugblattaktionen die Originalfassung der Geheimrede verbreitet wurde, während die kommunistischen Agitations- und Propagandaabteilungen den Werktätigen nur bereinigte Fassungen oder bloße Zusammenfassungen zugestehen wollten. Hier zeigt sich die zentrale Bedeutung des Informationsmonopols für den Bestand totalitärer Regime, wie es im selben Jahr 1956 Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzeziński in ihrem Standardwerk „Totalitäre Diktatur“ herausgearbeitet haben.

Friedrich und Brzeziński haben auch die Rolle einer als allgemeinverbindlich proklamierten Ideologie als wesentliche Grundvoraussetzung

einer totalitären Diktatur unterstrichen. Nach dem Desaster von 1956 entfaltete das sowjetische Vorbild per se keine Bindewirkung mehr. Die Sowjetunion musste ihren Einflussbereich künftig allein mit militärischer Macht absichern und sich darüber hinaus die Loyalität der Satellitenstaaten mit ökonomischen und auch politischen Zugeständnissen erkaufen. Dieses musste die wirtschaftlichen Möglichkeiten über kurz oder lang überspannen. Und nicht von ungefähr emanzipiert sich die Volksrepublik China genau in diesem Zeitraum von ihrer früheren Schutzmacht Sowjetunion.

Entscheidend für die weitere Entwicklung in Ostmitteleuropa war meines Erachtens jedoch vor allem eines: Der dem Marxismus zugrunde liegende Historische Materialismus sieht die Geschichte als einen unumkehrbaren Prozess an. Nun hatten sich aber – am deutlichsten 1956 in Polen – Arbeiter gegen die Aussicht einer Diktatur des Proletariats erhoben. So büßte die marxistische Ideologie mit all ihren Varianten innerhalb der Gesellschaften der ostmitteleuropäischen Satellitenstaaten endgültig ihre Überzeugungskraft als Wegweiser für die Lösung der vielen dort offen zutage liegenden Probleme ein. Zu ihr bekannten sich im Wesentlichen nur noch Karrieristen, die um ihres eigenen Fortkommens willen zunächst gegen ihre eigentlichen Überzeugungen redeten und handelten, um sich schließlich in einem Kokon von Lebenslügen einzurichten. Dass die spätere – zahlenmäßig sehr kleine – westeuropäische Protestbewegung bei verschiedenen kommunistischen Ideologien Anleihen nahm, vermag diese Feststellung nicht zu relativieren.

Über die Länder des kommunistischen Machtbereichs in Europa legten sich Lethargie und Stagnation. Nach außen sichtbare, für sich betrachtet unbestreitbar großartige Leistungen wie der Weltraumflug Juri Gagarins sind schnell relativiert, hält man sich den ungeheuren, völlig unverhältnismäßigen Einsatz der hierfür notwendigen Ressourcen vor Augen. Die

Sowjetunion und die übrigen Staaten des Ostblocks blieben gegenüber der westlichen Welt nicht nur weiter zurück, sondern der Abstand vergrößerte sich immer mehr. Keine noch so geschickte Propaganda und keine noch so große Abschottung konnte die Offenlegung dieses wachsenden Rückstandes verhindern. Der polnische Dichter Adam Ważyk brachte es in einem 1956 in der Literaturzeitschrift „Nowa Kultura“ veröffentlichten Gedicht auf den Punkt:

„Sie lebten dem Morgenrot
und säten Dämmerung.
Sie lebten der Idee
und sagten sich los vom Menschen.
Sie lebten dem Traum
und Lüge ward ihr täglich Brot.“

Die beiden 1956 blutig niedergeschlagenen Erhebungen in Polen und in Ungarn wurden – zusammen mit dem 17. Juni 1953 in der damaligen DDR – zum Fanal für die Freiheitsbewegung in Ostmitteleuropa, der im Epochenjahr 1989/1990 der Durchbruch gelang. Die Veranstalter unserer Konferenz haben somit eine gute Entscheidung getroffen, neben Vorträgen und Länderberichten durch renommierte Historiker, die vor allem das Jahr 1956 sowie seine unmittelbare Vor- und Nachgeschichte beleuchten werden, morgen Nachmittag mit einer Podiumsdiskussion unter dem Thema „1956 – 1989 – 2016: Der lange Weg zur Demokratie in Ostmitteleuropa“ auch die langfristigen Nachwirkungen von 1956 deutlich werden zu lassen.

Ich freue mich auf interessante Vorträge und spannende Diskussionen.